
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 21/1 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.1.58833

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

novembre–décembre 876 à divers prélats d'Italie du nord et au doge Orso Participazio. Certes, l'hypothèse de Lapôte peut être rejetée, mais il convient d'argumenter et non de procéder par condamnation sommaire comme l'avait fait Caspar ou, comme ici, par le silence. Il existe en tout cas entre les canons du concile romain édités par Maassen et ceux du concile de Ravenne de l'été 877 des analogies très étroites qui rendent nécessaire, préalablement à toute datation, une étude comparative rigoureuse de ce qui peut apparaître comme deux états d'un même dispositif synodal développé de février à août 877.

Il va de soi qu'il ne s'agit là que de remarques portant sur des points de détail. Au total, on doit apprécier de manière très positive un ouvrage qui vaut par la qualité de son information, sa composition et sa clarté d'exposition. La partie centrale chronologique, en dépit de son poids, n'écrase pas les deux parties thématiques qui l'encadrent. Entre ces dernières d'autre part, les chevauchements et les répétitions que l'on pouvait craindre sont rares et l'on notera comme une exception l'inutile redoublement du même commentaire du c. 31 du synode de Chalon de 813 (p. 32–33 et p. 471). Des choix judicieux et une composition équilibrée ont au contraire heureusement prévalu dans l'ensemble. Il ne nous paraît pas exagéré de considérer l'ouvrage de Wilfried Hartmann comme la meilleure synthèse dont on dispose aujourd'hui sur la question.

Pierre TOUBERT, Paris

Papsturkunden 896–1046, bearbeitet von Harald ZIMMERMANN. 1. Bd.: 896–996; 2. Bd.: 996–1046 (Bd. 1–2 in 2. revidierter Aufl.); 3. Bd.: Register, Wien (Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften) 1988–1989, 1564 S. (Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse. Denkschriften Bde. 174, 177 u. 198. Veröffentlichungen der Historischen Kommission, Bde. III–V).

Die Edition der früh- und hochmittelalterlichen Papsturkunden wird seit dem von Paul Fridolin Kehr vor mittlerweile fast hundert Jahren entwickelten Plan von der Göttinger Akademie der Wissenschaften und der Pius-Stiftung für Papsturkunden betrieben. Unabhängig davon hat es aber auch eine Reihe wichtiger Teileditionen gegeben; erwähnt seien die Register Gregors des Großen, Johannes' VIII. und Gregors VII. sowie zahlreiche Papstbriefe bis zum Ende des 9. Jhs., die in der Epistolae-Serie der MGH erschienen sind. An sie schloß zeitlich H. Zimmermann, der bereits in der Reihe der Regesta Imperii die Papstregesten des liudolfingischen Zeitalters (911–1024) veröffentlicht hatte, mit der vorliegenden Edition an. Sie erschien 1984 und 1985, und ihre Bedeutung wurde in *Francia* 13 (1985) S. 752f. eingehend gewürdigt. Noch vor Abschluß der Arbeiten am 1989 erschienenen Registerband (vgl. *Francia* 18/1, 1991, S. 328) war die erste Auflage vergriffen. So ist es zu begrüßen, daß die Österreichische Akademie der Wissenschaften einen Neudruck der beiden ersten Bände beschloß, der zudem (wie der Herausgeber Bd. 1 S. X vermerkt) kleinere Druckfehler und Versehen korrigiert und neuere Forschungsergebnisse berücksichtigt.

Rolf GROSSE, Paris

Sources d'histoire médiévale: IX^e–milieu du XIV^e siècle, sous la direction de Ghislain BRUNEL, Elisabeth LALOU, Paris (Larousse) 1992, 831 S.

Es mutet etwas merkwürdig an, wird in der Einleitung stolz auf die 500 gesammelten Texte hingewiesen, sich aber gleichzeitig entschuldigt, daß auch drei oder vier Texte auswärtiger, etwa italienischer Provenienz aufgenommen wurden. Das widerspricht dem Titel des Bandes, auch der Intention, unterschiedlichste Quellen darzubieten und nicht zum geringsten der ausdrücklichen Absicht der Autoren: es sollte ein erstes chronologisches und thematisches

Panorama der mittelalterlichen Zivilisation bis ins 14. Jh. gegeben werden. Dabei dominieren die Urkunden, doch es wurden auch Chroniken, Predigten und andere Texte einbezogen. Potentieller Kritik an der Auswahl wird einleitend der Wind aus den Segeln genommen. Es läßt sich natürlich über die getroffene Quellenauswahl diskutieren; doch scheint es bei der Zahl der Texte müßig darüber zu streiten, ob eine oder besser eine andere Stelle aufgenommen werden sollte. Der Anspruch ist jedenfalls hochgeschraubt, die Texte sollen in den 40 verschiedenen Kapiteln den aktuellen Stand der Mittelalterforschung repräsentieren.

Die Ordnung der Quellen erfolgt chronologisch und thematisch, von der merowingischen Periode bis gegen Ende des 13. Jhs. Es ist ein großer Sektor abgedeckt worden, in der Kirchengeschichte etwa die Gregorianische Reform, Cluny, die kirchliche Erneuerungsbewegung, die Haeresien, das religiöse Leben bis hin zur Volksfrömmigkeit und dem Aberglauben. Auch das geistige Leben, etwa an den Schulen bis zu den Hochschulen, zu Buch und Buchherstellung fehlt nicht. Ein weiteres großes Kapitel bezieht sich auf die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters. Eingeschlossen sind die demokratische Entwicklung, bis hin zur Pest von 1348, die technischen Entwicklungen, wie Mühlen etc., ferner gibt es Abschnitte zur Geldgeschichte. Gehandelt wird ferner über die ländliche Gesellschaft, über die Sozialstruktur, bis hin zur ländlichen und städtischen Architektur. Über die Stadt gibt es drei eigene Kapitel; die Geschichte des Königtums wird von den karolingischen Königen bis zu denen des 14. Jhs. dargestellt.

Es bleiben – naturgemäß – Lücken. Als Beispiel kann Kapitel 2 dienen, die soziale Schichtung läßt sich aus den gebrachten Texten nicht besonders deutlich ablesen. Dazu kommt noch, daß längere Texte gekürzt wurden, daß aus dem Capitulare »De villis« nur bestimmte Capitula entnommen wurden. Dazu erfolgen Sprünge in Raum und Zeit, etwa bei der städtischen Gesellschaft, wo eine Quelle aus Italien des späten 13. Jhs. von einer französischen aus der Mitte des 14. gefolgt wird und es geographisch über den Süden nach Liège geht. In diesem Kapitel stehen Texte zu einem Rathausbau, den Gewerben in einer Stadt, zu städtischem Gelderwerb, zu Steuererhebung und städtischen Unruhen. So läßt sich das auf den Nenner reduzieren, »wer vieles bringt...«

Jedem Text geht die bibliographische Angabe der Quelle voran, dazu ein oder zwei Titel Literatur, zu jedem Kapitel gibt es eine recht knapp gehaltene Bibliographie im Anhang. Eingeleitet wird jede Passage durch einen knappen Text, gewöhnlich eine Paraphrase des Folgenden. Doch die Einleitungen sind zu kurz, als daß sie wirklich als Einführung dienen könnten. Dazu kommt, daß gelegentlich Forschungskontroversen angesprochen sind, ohne näher ausgeführt zu werden, ohne auch die Literatur dafür anzugeben. Der Leser erhält somit einen Berg von Quellentexten, ohne weitere Hilfen, denn auch aus den Anmerkungen ist, außer Ortsnamen, wenig zu gewinnen.

Die zentrale Frage lautet – und wird von den Autoren nicht beantwortet –, wem und wofür soll dieses Buch dienen? Zur eigenständigen Lektüre ist es kaum geeignet. Die Einführungen sind zu knapp, die Texte selbst nicht kommentiert. Lesebuch ist es auch keines, denn es ist zu ermüdend, sich durch die heterogenen Texte hindurchzuarbeiten. Ein Leser außerhalb des Ausbildungssektors dürfte damit ausscheiden. Aber – gleich vorweggenommen – ein Leser außerhalb des französischen Universitätsbetriebs bleibt ebenfalls weitgehend ausgeblendet. Am ehestens paßt diese Quellenauswahl zu einer Vorlesung zur Geschichte Frankreichs, möglicherweise auch in einen Quellenkurs, da dafür ein ausreichendes Panorama abgedeckt ist. Der allgemeine Titel der Sammlung führt jedenfalls in die Irre. Es sind keine Quellen zur Geschichte des Mittelalters, es handelt sich um Übersetzungen zur französischen Geschichte des Mittelalters. Diese Einschränkung ist notwendig. Alle Texte sind ins moderne Französisch übersetzt; 80 % davon aus dem lateinischen, der Rest aus dem altfranzösischen oder anderen Sprachen, manche Texte direkt aus unedierten Quellen. Doch Übersetzungen sind bekanntermaßen Interpretationen – ihnen fehlt das absolut notwendige Korrektiv des Lateins. Diese Sprache kommt in diesem Quellenbuch nicht vor. Worauf soll man sich beim Unterricht

stützen? Es ist eine seltsame Anmutung, sich die Originale zu den Übersetzungen zusammensuchen zu müssen – vor allem, wenn die Texte selbst nicht ediert sind! Dabei wäre eine derartige zweisprachige Sammlung auch bei uns als Quellenheft zu einer Vorlesung über französische Geschichte eine sinnvolle Begleitung.

Was bleibt ist der Eindruck des nationalen Mittelalters. Das Buch ist zu stark auf die französische Geschichte und auf die französischen Quellen zentriert, es löst seine hohen Ansprüche nicht ein. Eine vergleichende europäische Geschichte des Mittelalters läßt sich allein mit diesem Textbuch nicht betreiben. Was aber äußerst bedenklich stimmt, ist die Sichtweise und Ausrichtung. Latein als Sprache der Mediaevistik kommt außer Gebrauch. Die Studenten werden nur noch mit Übersetzungen konfrontiert, brauchen sich nicht mehr mit lateinischen Texten auseinanderzusetzen. Anscheinend geht auch in der französischen Mediaevistik der Trend zur Landessprache. Selbst wenn hier wichtige Quellen versammelt sind, ein Überblick über die mittelalterlichen Autoren geboten wird, das »Mittelalter« selbst fehlt durch seine Sprache.

Es ist zu viel und es ist zu wenig. Es sind im Prinzip zu viel Texte, als daß sie sinnvoll in einer Lehrinheit verwendet werden könnten, es ist zu wenig Kommentar, um auf Selbststudium verweisen zu können. Es ist zu viel Französisch in jeder Hinsicht und zu wenig lateinisches Mittelalter. Die aufgewandte Mühe ist anerkennenswert, immerhin sind eine Vielzahl aufschlußreicher Texte auf ca. 800 Seiten zusammengetragen worden. Vielleicht wäre es dennoch besser gewesen, die Ansprüche auf ein realistischeres Maß zurückzuschrauben und den Stoff auf mehrere solidere, zweisprachige Bände zu verteilen, mit mehr Literatur und mehr Kommentar.

Lothar KOLMER, Salzburg

Die abendländische Freiheit vom 10. zum 14. Jahrhundert. Der Wirkungszusammenhang von Idee und Wirklichkeit im europäischen Vergleich, herausgegeben von Johannes FRIED, Sigmaringen (Thorbecke) 1991, 528 p. (Vorträge und Forschungen, 39).

En choisissant le thème de la liberté dans l'Occident médiéval, le »Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte« s'est attaqué à un sujet qu'on peut qualifier sans emphase de vaste et difficile. Le cercle y consacra deux sessions entières, en 1987 et 1988, sous la direction éclairée de Johannes Fried, qui publie ici vingt contributions denses et érudites. L'ensemble est d'une richesse hors du commun et mérite de retenir longuement l'attention.

Le texte de Kurt FLASCH traite de la liberté du vouloir entre 850 et 1150. L'auteur s'en prend vivement aux médiévistes qui étudient la *libertas ecclesiae* sans égard pour les discussions théologiques aussi bien qu'à ceux qui analysent les débats théologiques, sans nullement se préoccuper de leur cadre historique; il dénonce avec acribie tous ceux qui, mus par un irénisme déplacé et pernicieux, tentent de ramener les disputes violentes autour de ces thèmes à de regrettables »malentendus«. E. Gilson est particulièrement visé, non moins que V. Warnach, auteur de l'article »Freiheit in der Antike und im Mittelalter« du »Historisches Wörterbuch der Philosophie«. K. Flasch récuse fondamentalement, à très juste titre, l'affirmation dogmatique selon laquelle existerait un »problème pérenne« de la liberté, dont il s'agirait seulement d'examiner les avatars plus ou moins fortuits. La première observation consiste tout uniment à montrer que les Grecs utilisaient de manière strictement séparée προαίρεσις et ἐλευθερία, et que le latin classique n'a jamais traduit προαίρεσις par *libertas*. La confusion ne s'est produite qu'après la disparition définitive du cadre de la polis. Prenant donc fermement parti pour l'idée selon laquelle il n'existe pas de débat hors d'un cadre précis, Kurt Flasch examine trois dossiers: celui de la dispute entre Godescalc et Hincmar/Raban Maur au IX^e siècle; celui d'Anselme de Canterbury; celui de Pierre Abélard. Son effort porte surtout sur la controverse carolingienne, par rapport à laquelle il présente le tableau des éléments introduits et organisés